

## ABHANDLUNGEN

Neue Folge

57. J. v. Gardner und E. Koschmieder (Hrsg.), Ein handschriftliches Lehrbuch der altrussischen Neumenschrift. Teil I. Text. 1963
58. B. Bischoff und D. Nörr, Eine unbekannte Konstitution Kaiser Julians. 1963
59. H. Möbius, Alexandria und Rom. 1964
60. E. Haenisch, Bericht von einer chinesischen Gesandtschaft nach Annam im Jahre 1968/69. 1965
61. H. Möbius, Die Reliefs der Portlandvase und das antike Dreifigurenbild. 1965
62. J. v. Gardner und E. Koschmieder, Ein handschriftliches Lehrbuch der altrussischen Neumenschrift. Teil II. Kommentar zum Zeichensystem. 1966
63. K. Bosl, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg. 1966
64. G. Rohlf, Vocabolario supplementare dei dialetti delle Tre Calabrie con repertorio toponomastico. Volume primo A-R. 1966
65. V. Milojević, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961-1964. 1966
66. G. Rohlf, Vocabolario supplementare dei dialetti delle Tre Calabrie con repertorio toponomastico. Volume secondo S-Z. 1967
67. D. O. Edzard, Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends aus der Zeit vor der III. Dynastie von Ur. 1968
68. J. v. Gardner und E. Koschmieder, Ein handschriftliches Lehrbuch der altrussischen Neumenschrift. Teil III. Kommentar zum Tropen- und Schlüsselformen-System. 1973
69. H. Sedlmayr, Saint-Martin de Tours im elften Jahrhundert. 1970
70. W. Röd, Geometrischer Geist und Naturrecht. Methodengeschichtliche Untersuchungen zur Staatsphilosophie im 17. und 18. Jahrhundert. 1970
71. A. Ito, Zur Chronologie der frühsillazeitlichen Gräber in Südkorea. 1971
72. D. O. Edzard, Altbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Tell ed-Der im Iraq Museum, Bagdad. 1970
73. P. Calmeyer, Reliefbronzen in babylonischem Stil. 1973
74. H. Kaufhold, Syrische Texte zum islamischen Recht. 1971
75. D. O. Edzard, (Hrsg.), Gesellschaftsklassen im Alten Zweistromland und in den angrenzenden Gebieten - XVIII. Rencontre assyriologique internationale, München, 29. Juni bis 3. Juli 1970. 1972
76. L. Kretzenbacher, Kettenkirchen in Bayern und in Österreich. 1973
77. D. Nörr, Rechtskritik in der römischen Antike. 1974

ISBN 3 7696 1481 X

V  
BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1976, HEFT 6

---

HERMANN KRINGS

# Die Entfremdung zwischen Schelling und Hegel (1801-1807)

MÜNCHEN 1977

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

## SITZUNGSBERICHTE

1969

1. A. Dempf, Philosophiegeschichtliche Bemerkungen zu Religionsedikten Justinians
2. W. Kunkel, Über die Entstehung des Senatsgerichts
3. K. Bosl, Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Augsburger Bürgertums vom 10. bis zum 14. Jahrhundert
4. S. Morenz, Prestige-Wirtschaft im alten Ägypten
5. H. Raupach, Zur Stellung des Betriebes im Kapitalismus und im Sozialismus
6. Sitzungsberichte Jahrgang 1969 (Schlußheft)

1970

1. H. Bengtson, Zur Geschichte des Brutus
2. H.-G. Beck, Res Publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner
3. W. Eberhard, Gedanken zur Schichtungstheorie
4. D. W. Maurer, Luthers Lehre von den drei Hierarchien und ihr mittelalterlicher Hintergrund
5. H. Franke, Zum Militärstrafrecht im chinesischen Mittelalter
6. Sitzungsberichte Jahrgang 1970 (Schlußheft)

1971

1. L. Kretzenbacher, Rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa
2. J. Pascher, MERITUM in der Sprache der römischen Orationen
3. H. Bengtson, Die Inschriften von Labranda und die Politik des Antigonos Dason
4. G. Rohlf, Italogriechische Sprichwörter in linguistischer Konfrontation mit neugriechischen Dialekten
5. A. Dempf, Die aktuelle Bedeutung einer korrekten Hegelinterpretation
6. H. Keller, Goethe, Palladio und England
7. L. Kretzenbacher, Versöhnung im Jenseits. Zur Widerspiegelung des Apokatastasis-Denkens in Glaube, Hochdichtung und Legende
8. Sitzungsberichte Jahrgang 1971 (Schlußheft)

1972

1. W. Richter, Der *liber de arboribus* und Columella
2. P. Bockelmann, Bemerkungen zur Reform des Strafvollzugs, zugleich ein Bericht über den Besuch einiger westeuropäischer Vollzugsanstalten
3. H. Bengtson, Zu den Proskriptionen der Triumvirn
4. A. Kraus, Die Translatio S. Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg
5. Sitzungsberichte Jahrgang 1972 (Schlußheft)

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1976, HEFT 6

HERMANN KRINGS

## Die Entfremdung zwischen Schelling und Hegel (1801 - 1807)

Vorgetragen am 7. Mai 1976

MÜNCHEN 1977

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

In den bisherigen Ausgaben der Werke von Schelling<sup>1</sup> und von Hegel<sup>2</sup> findet sich eine Merkwürdigkeit, die in den begonnenen historisch-kritischen Ausgaben von Hegels und Schellings Werken sich wiederfinden wird. In den Ausgaben der beiden Denker sind identische Texte abgedruckt. Es handelt sich dabei vor allem um größere Aufsätze oder kürzere Beiträge aus dem „Kritischen Journal der Philosophie“, einer Zeitschrift, die Schelling und Hegel zwischen 1801 und 1803 in Jena gemeinsam herausgegeben haben. Da die Journalbeiträge nicht gezeichnet sind, war und ist die Verfasserschaft zum Teil ungewiß und umstritten. Nach einem anfänglichen engagierten Streit und einer nunmehr hundertjährigen Diskussion um die Verfasserschaft einiger dieser Beiträge ist es nach dem gegenwärtigen Forschungsstand durchaus zu billigen, daß eine Reihe von Texten „sowohl in Hegels wie in Schellings Werk“<sup>3</sup> aufgenommen werden.

Dafür gibt es eine Reihe triftiger Gründe, die zugleich ein Licht auf das persönliche und wissenschaftliche Verhältnis zwischen Schelling und Hegel in dieser Zeit werfen.

Da mit hoher Wahrscheinlichkeit alle Beiträge des Journals ausschließlich von den beiden Herausgebern stammen,<sup>4</sup> müssen die etwa elf großen Aufsätze und die zahlreichen kleinen Beiträge entweder von Schelling oder von Hegel oder von beiden gemeinsam verfaßt worden sein. Eine unmittelbar dokumentierte Zuordnung von Beitrag und Verfasser ist nur dort gegeben, wo

<sup>1</sup> Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämtliche Werke, hg. von Karl Friedrich August Schelling, 1856–1861. – Schellings Werke. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung hg. von Manfred Schröter, 1927–1956; Neudruck 1962–1971.

<sup>2</sup> Sämtliche Werke hg. v. einem Verein von Freunden des Verewigten, 1832–1840. – Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe hg. von Hermann Glockner, 1927 ff., 41968.

<sup>3</sup> H. Buchner, Hegel und das Kritische Journal der Philosophie. In: Hegel-Studien, hg. von F. Nicolai u. O. Pöggeler, Band 3 (1965), S. 151.

<sup>4</sup> Vgl. a.a.O. S. 111.

ISBN 3 7696 1481 X

© Bayerische Akademie der Wissenschaften. München 1977

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

Printed in Germany

Hegel in einem 1907 wieder aufgefundenen Lebenslauf<sup>5</sup> fünf große Beiträge als von ihm verfaßt nennt. Ferner gibt es eine schriftliche Erklärung Schellings vom 23. Februar 1844 gegenüber dem Hegelmitherausgeber L. v. Henning, die Abhandlung „Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt“ sei ausschließlich von ihm verfaßt; sie wurde aber von der gespaltenen Herausgeberschaft unter der Verantwortung von Michelet nicht berücksichtigt.<sup>6</sup> Aufgrund anderer Dokumente wie Textpassagen oder Korrespondenz ist allerdings für einige der großen Aufsätze die Verfasserschaft weitgehend geklärt; für andere wird die eindeutige Zuschreibung wegen des zum Teil widersprüchlichen Inhaltes der Dokumente schwierig oder auch erwiesenermaßen unmöglich bleiben. Man muß ferner anerkennen, daß ein Teil der Aufsätze wie z. B. die Einleitung „Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere“ gemeinsam verfaßt sind. Hegel ist in diesem Fall offenbar der Hauptautor. Schelling, 37 Jahre später befragt, bestätigt, Hegel habe einen Teil geschrieben, viele Stellen und die Hauptgedanken seien jedoch von ihm und er habe das Ganze „revidiert“.<sup>7</sup> Eine gemeinsame Verfasserschaft einiger Journalbeiträge wird auch von frühen Verfechtern einer sehr viel weitergehenden Verfasserschaft Hegels, als heute haltbar ist, wie Michelet und Rosenkranz, nicht ausgeschlossen.<sup>8</sup> Schließlich muß auch dort, wo der Verfasser eines Beitrages zu identifizieren ist, angenommen werden, daß Schelling und Hegel, die sich gemeinsam für das kritische Programm ihrer Zeitschrift engagiert hatten, über Themen und Ausführung der Kritik in engem Gedankenaustausch gestanden haben. Dieser Gedankenaustausch wird auch deswegen auf die Textfassung eingewirkt haben, weil die Journalbeiträge rasch geschrieben worden sind, so daß, abge-

<sup>5</sup> Hegels theologische Jugendschriften hg. von H. Nohl, 1907 S. IX. Vgl. H. Buchner a.a.O. S. 151.

<sup>6</sup> Vgl. H. Buchner a.a.O. S. 141.

<sup>7</sup> So Schelling in einem Brief an Ch. H. Weisse vom 31. 10. 1830. – K. L. Michelet, Schelling und Hegel, Berlin 1839, S. 6f. – (G. L. Plitt) Aus Schellings Leben. In Briefen, 3 Bde. 1869–70. Bd. 3, S. 143.

<sup>8</sup> Vgl. H. Buchner a.a.O. S. 133, 145–146.

sehen von der weitgehenden Übereinstimmung in der Sache, auch die kritischen und oft polemischen Spitzen, nicht selten wohl auch die Formulierungen der beiden Autoren Übereinstimmungen aufweisen können. Schon früh hat man bemerkt, daß bei einer solchen Ausgangslage subtile Zuschreibungsstreitigkeiten „leicht kleinlich und widrig“ werden.<sup>9</sup> „Wenn zwei miteinander umgehen, so empfängt jeder vom anderen“, bemerkt K. Rosenkranz in seinen Vorlesungen über Schelling im Sommer 1842.<sup>10</sup> Auf der Zuschreibung eines Textes, eines Textteils oder einer Formulierung zu einem Einzelautor zu insistieren, wird wissenschaftlich bedenklich, wenn die Quellen einen puren Einzelautor nicht bestätigen. H. Buchner äußert die plausible Vermutung, daß Schelling und Hegel im Kritischen Journal mit voller Absicht „als eine philosophische Einheit“<sup>11</sup> auftreten wollten. Wenn die Quellen nun für das Gegenteil im Sinne einer Konkurrenz oder eines Gegensatzes in Anspruch genommen werden, werden sie überstrapaziert, was sowohl von hegelianischer wie schellingianischer Seite geschehen ist.<sup>12</sup> Die Überstrapazierungen dienten der Unterbauung eines Prioritätsanspruchs für den einen oder anderen Denker. Sie haben vor allem dort Platz gegriffen, wo eine Schule ihren Gründer mit den Insignien einer unbeeinflussbaren Originalität glaubte ausstatten zu müssen.

Das Verhältnis zwischen Schelling und Hegel ist von Anfang an Mißdeutungen ausgesetzt gewesen. Schon zeitgenössische Polemiken, die den im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts noch unbekanntem Hegel als abhängig von Schelling hinstellen und dazu auffordern, „unter dem Namen Hegel . . . bloß eine dem Schellingschen Systeme angehörige Individualität zu verstehen“,<sup>13</sup>

<sup>9</sup> K. Rosenkranz zitiert nach H. Buchner a.a.O. S. 145.

<sup>10</sup> H. Buchner, Nachwort zur Faksimileausgabe des „Kritisches Journal der Philosophie“ (1967) S. XXV.

<sup>11</sup> a.a.O. S. 131.

<sup>12</sup> Vgl. oben Anm. 6 sowie K. F. A. Schelling, Vorwort zu SW Bd. 5, S. VII–XII.

<sup>13</sup> Vgl. H. Buchner a.a.O. S. 130f. „F. Köppen, ein Freund und Schüler F. H. Jacobis, sprach das exemplarisch aus in seiner antischellingschen Streitschrift „Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts“ (Hamburg 1803), und zwar in dem IV. Abschnitt „Deduktion des Aufsatzes

haben das Verhältnis Hegels zu Schelling kraß verzeichnet. H. Fuhrmans kommt mit Recht zu dem Ergebnis, „daß Hegel nie Schellingianer gewesen ist“.<sup>14</sup> Es ist später vielleicht zu wenig beachtet worden, daß solche Unterstellungen damals mehr dem berühmt gewordenen Schelling als dem unbekanntem Hegel gelten haben. Schelling wurde, wiewohl er keine Schüler hatte, noch haben wollte, vorgeworfen, er habe sich einen „rüstigen Verfechter nach Jena geholt“,<sup>15</sup> was Hegel selbst in einer Anmerkung zu dem Notizblatt „1. Besonderer Zweck des Blatts“ als Lüge zurückweist.<sup>16</sup> H. Buchner weist darauf hin, daß die frühen polemischen Verzerrungen des Verhältnisses Hegels zu Schelling später zu „dem fast ängstlichen und zuweilen apologetischen Bemühen der ersten Hegelherausgeber, vor allem Michelets und Rosenkranz“ beigetragen hätten, „den Journal-Anteil Hegels von demjenigen Schellings zu sondern und dabei eine möglichst große Selbständigkeit Hegels und das hieß im Grunde eine mögliche philosophische Beeinflussung Schellings durch Hegel in den ersten Jenaer Jahren nachzuweisen“.<sup>17</sup> Die Rasanz, mit der die Herausgeber der ersten Hegelausgabe fast das ganze Kritische Journal für Hegel in Anspruch nahmen, der Eifer, mit dem dieser Usurpation widersprochen wurde und mit dem Schellings Sohn in der Ausgabe der sämtlichen Werke seines Vaters eine große Menge der Texte zurückzuerobern sich bemühte, legt die Frage nahe, ob nicht die schon zur Jenaer Zeit vermutete „Entfremdung“ zwischen Hegel und Schelling zum Teil als eine durch Konkurrenz bedingte Parteilichkeit der jeweiligen Anhänger oder Editoren identifiziert werden muß. Anders gesagt: ob nicht der Streit um die Zuschreibung und Verfasserschaft erheblich dazu beigetragen hat, einen Gegensatz der Denker selbst anzunehmen, der in dieser Form nicht gegeben

über Glauben und Wissen, in dem Kritischen Journal von Schelling und Hegel Bd. 2. St. 1“.

<sup>14</sup> H. Fuhrmans, F. W. J. Schelling, Briefe und Dokumente, 3 Bde. 1962–1975. Bd. 1, S. 480. Vgl. auch S. 455f.

<sup>15</sup> So zitiert Hegel im Kritischen Journal (vgl. Anmerkung 16) die Meßrelationen der Stuttgarter Allgemeinen Zeitung.

<sup>16</sup> Kritisches Journal der Philosophie I. Bd. 1. Stk. S. 120f. Reprint hrsg. v. H. Buchner (1967).

<sup>17</sup> a.a.O. S. 131.

war, den man aber bei der Unergiebigkeit der Quellen als Argument für die Inanspruchnahme der Autorenschaft gebrauchen konnte.

## II

Seit 1805/06 hat es eine Kritik Hegels am schellingschen Denken und seit 1822 hat es eine Kritik expressis verbis Schellings an Hegels Denken gegeben; das ist unbestritten. Eine Beurteilung der philosophischen Bedeutung dieser Kritik muß jedoch die gemeinsamen Anfänge berücksichtigen, handelt es sich in Jena doch nicht um ein zufälliges Zusammentreffen, sondern um die Ausführung einer von Hegel wohlwogenen Absicht und einer von Schelling offensichtlich freudig ergriffenen Gelegenheit, an die alte Tübinger Freundschaft anzuknüpfen und einen Partner im leer gewordenen Jena zu gewinnen – einen Partner, der zwar ganz anders als er selbst geartet, ihm jedoch von Tübingen her vertraut war. Was aber die Sache der Philosophie anging, so wußten beide um bewährte Gemeinsamkeiten. Die gemeinsamen wissenschaftlichen Unternehmungen der Jenaer Jahre haben eine Vorgeschichte in den drei gemeinsamen Jahren im Tübinger Stift von 1790 bis 1793 und in der Korrespondenz der drei darauf folgenden Jahre. Die Freundschaft zwischen Hölderlin, Hegel und dem um fünf Jahre jüngeren Schelling ist bekannt. Ihre geistig-politische Substanz bestand ja nicht nur in der engagierten Opposition gegen die Tübinger Orthodoxie und in dem bürgerlich-revolutionären Enthusiasmus für Rousseau und für die Französische Revolution. Die griechische Antike war es vor allem, die die Freunde verband, und der junge Schelling – schon während des Studiums dem Theologenberuf gegenüber distanziert – wurde eher für einen hoffnungsvollen Altertumswissenschaftler gehalten als für einen Philosophen. Nicht zuletzt allerdings bildete das durch den Repetenten C. I. Diez vermittelte Studium der Kantischen Philosophie<sup>18</sup> den ebenso reichen wie

<sup>18</sup> D. Henrich u. J. L. Döderlein, Carl Imanuel Diez. Ankündigung einer Ausgabe seiner Schriften und Briefe. In: Hegel-Studien, Bd. 3 (1965), S. 276–287.

dynamischen Inhalt eines gemeinsamen Bildungsprozesses, der neben und in Opposition zu Stift und Universität im Freundesbund sich vollzog. Als Hegel in Bern weilte, hielt er in seinem Briefwechsel mit Schelling Kontakt mit der „wichtigsten Revolution im Ideensystem von ganz Deutschland“,<sup>19</sup> und von Frankfurt aus haben Hölderlin und Hegel Schellings Weg und sein Bekanntwerden in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zum mindesten so weit verfolgt, daß Hegel vier Jahre später schreiben konnte, er habe dem „öffentlichen großen Gang“ Schellings in Jena „mit Bewunderung und Freude zugesehen“.<sup>20</sup> Schelling war 1798 durch Vermittlung Goethes nach Jena berufen worden, und der 23jährige Professor hatte dort mit seiner Naturphilosophie und Transzendentalphilosophie einen starken Widerhall gefunden. Nachdem Fichte infolge des Atheismusstreits 1799 Jena hatte verlassen müssen und nach Berlin gegangen war, beherrschte Schelling die philosophische Szene. Als Hegel sich 1800 nach einer langen Anlaufzeit entschied, die Philosophie zu seiner Profession zu machen, wandte er sich nach vierjährigem Schweigen mit dem eben zitierten Brief unmittelbar an Schelling: „Von allen Menschen, die ich um mich sehe, sehe ich nur in Dir denjenigen, den ich auch in Rücksicht auf die Äußerung und die Wirkung auf die Welt (als) meinen Freund finden möchte; denn ich sehe, daß Du rein, d. h. mit ganzem Gemüte und ohne Eitelkeit den Menschen gefaßt hast. Ich schaue darum auch, in Rücksicht auf mich, so voll Zutrauen auf Dich, daß Du mein uneigenütziges Bestreben, wenn seine Sphäre auch niedriger wäre, erkennest und einen Wert in ihm finden könntest.“<sup>21</sup>

Hegel und Schelling hatten eine gemeinsame geistige Herkunft. Beide hatten den Versuch der Tübinger orthodoxen Theologie, ihren Supranaturalismus mit Hilfe der kantischen Postulatenlehre methodisch neu zu begründen, nicht nur früh durchschaut, sondern auch Ärgernis daran genommen. Beide wollten, um diesen Mißbrauch der kantischen Philosophie zu verhindern,

<sup>19</sup> Hegel an Schelling 16. 4. 1795. Briefe von und an Hegel, hrg. von J. Hoffmeister 3 Bde., <sup>3</sup>1969. Bd. 1, S. 23.

<sup>20</sup> Hegel an Schelling 2. 11. 1800 a.a.O. S. 58.

<sup>21</sup> a.a.O. S. 60.

philosophisch über Kant hinaus.<sup>22</sup> Die Empörung sowohl über die Theologen wie über die politischen Zustände im Heimatland war für jeden – für Schelling schon während des theologischen Teils seines Studiums – ein Anlaß, die theologische Profession zu verlassen und die Philosophie zu wählen. Diese gemeinsame Geschichte steht im Hintergrund der Wiederbegegnung von Schelling und Hegel in Jena. War das ideale Ziel ihrer gemeinsamen Bestrebungen während ihrer früheren Studienzeit eine „neue Kirche“ gewesen, hatte die Parole „Reich Gottes“ gelautes, so hatten sich beide von diesem Ideal getrennt, als sie in Jena wieder zusammenkamen. Aber das alte *ἐν καὶ πᾶν* galt auch jetzt noch. Schelling stand gerade vor dem Ziel seiner vierjährigen impulsiven philosophischen Arbeit, nämlich ein System der Philosophie zu konzipieren, das Natur, Wissen, Kunst und Religion umfassen sollte. Und Hegel fand eben darin den Anknüpfungspunkt; denn auch er war damit „beschäftigt“, so schreibt er, „das Ideal der Jugend . . . zur Reflexionsform, in ein System zugleich“ zu verwandeln.<sup>23</sup>

Hier sollte nachgetragen werden, daß nicht nur Texte aus dem Kritischen Journal der Philosophie sowohl Schelling wie Hegel zugeschrieben werden, sondern auch der Text eines 1917 von F. Rosenzweig aufgefundenen Fragments, das von ihm den anspruchsvollen Titel „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“ erhielt.<sup>24</sup> Das Blatt ist von Hegels Hand geschrieben und stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Jahre 1796.<sup>25</sup> Rosenzweig und nach ihm zahlreiche andere Forscher haben die Ansicht vertreten, es handele sich um eine Abschrift und Schel-

<sup>22</sup> „Kant hat die Resultate gegeben; die Prämissen fehlen noch“. Schelling an Hegel 6. 1. 1795. Hoffmeister a.a.O. S. 14. – „Vom Kantischen System und dessen höchster Vollendung erwarte ich eine Revolution in Deutschland, die von Prinzipien ausgehen wird, die vorhanden sind und die nur nötig haben, allgemein bearbeitet zu werden“. Hegel an Schelling 16. 4. 1795, Hoffmeister a.a.O. S. 23f.

<sup>23</sup> Hegel an Schelling 2. 11. 1800, Hoffmeister a.a.O. S. 59.

<sup>24</sup> F. Rosenzweig, Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus. Heid. Akad. d. Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jg. 1917. 5. Abh. (Kleinere Schriften. Berlin 1937, S. 230–277).

<sup>25</sup> Vgl. Das älteste Systemprogramm. Studien zur Frühgeschichte des deutschen Idealismus. Hegel-Studien Beiheft 9, 1973.

ling sei der Autor. Seit O. Pöggeler 1965 die These von der Verfasserschaft Hegels aufgestellt hat,<sup>26</sup> ist die Diskussion wieder in Gang gekommen. Auch Hölderlin oder ein anderer Freund aus dem Frankfurter „Bund der Geister“<sup>27</sup> werden als Autoren diskutiert. Wie auch immer die Frage der Verfasserschaft sich klären mag – es gibt gute Gründe, Schelling nicht für den Verfasser zu halten –, Tatsache ist, daß auch aus einer Zeit, in der Schelling und Hegel kaum direkten Kontakt hatten, ein Text vorliegt, der von beiden verfaßt sein könnte und in beiden Ausgaben erscheinen wird.

Wir haben keine Anzeichen dafür, daß der Schwerpunkt der Beziehung zwischen Schelling und Hegel in einer persönlichen, durch Wesensverwandtschaft und Sympathie getragenen Freundschaft gelegen hätte, so wie wir dies von anderen Freundschaften aus jener Epoche wissen.<sup>28</sup> Es hat auch keinerlei Schülerverhältnis bestanden. Aber beide haben sich in je unterschiedlichem biographischem Kontext als Partner gesucht und gefunden. Es soll auch erwähnt werden, daß Hegel nach seiner Ankunft im Januar 1801 in Jena längere Zeit mit Schelling zusammen gewohnt hat; daß sie im Wintersemester 1801/02 gemeinsam ein Disputatorium abgehalten haben,<sup>29</sup> vor allem aber, daß Schelling seine zwei Jahre lang unerschütterlich aufrecht erhaltene Bedingung für seine Beteiligung an einem neuen Zeitschriftenprojekt, Fichte müsse beteiligt sein,<sup>30</sup> aufgab und sich im Sommer 1801 entschloß, eine Zeitschrift zusammen mit Hegel herauszugeben. Die Gründung des Kritischen Journals der Philosophie war nicht eine Verlegenheitslösung, sondern eine engagierte Entscheidung und ein bewußter Schritt sowohl Schellings wie Hegels; das zeigt der von beiden gemeinsam verantwortete programmatische Einleitungsaufsatz über die Aufgaben der philosophischen Kritik

<sup>26</sup> O. Pöggeler, Hegel, der Verfasser des ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus. In: Hegel-Studien, Beiheft 4, 1969. Hegel-Tage in Urbino 1965, S. 17–32.

<sup>27</sup> Vgl. D. Henrich, Systemprogramm? Vorfragen zum Zurechnungsproblem. In: Hegel-Studien, Beiheft 9, 1973, S. 5–15.

<sup>28</sup> Vgl. H. Fuhrmans a.a.O. S. 464f. 479f.

<sup>29</sup> F. Nicolin, Aus Schellings und Hegels Disputatorium im Winter 1801/02. In: Hegel-Studien Bd. 9 (1974), S. 43–48.

<sup>30</sup> Vgl. H. Fuhrmans, a.a.O. S. 201–208 (Der große Zeitschriftenplan).

angesichts des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie.

Was immer über einen Gegensatz zwischen Hegel und Schelling zu sagen ist, es ist auf dem Hintergrund dieses gemeinsamen Anfangs und der zehnjährigen Geschichte einer artikulierten Verbundenheit zu sehen. Die vermutlich nicht sehr bequem lebbare Partnerschaft sollte weitere drei Jahre lang Bedeutung haben. Die Partnerschaft beruhte nun nicht mehr auf den gemeinsamen Idealen der Jugend, sondern auf einer bewußten gegenseitigen Anerkennung der philosophischen Bestrebungen, vielleicht auch auf einer unbewußten gegenseitigen Faszination.

Doch eben das, was jeden möglicherweise am anderen faszinierte, war auch das, was sie schied. Schellings unmittelbares, von einer starken Anschauungskraft realisiertes Verhältnis zur Natur und sein Sinn für das Inkommensurable der wirklichen Geschichte machen sein Denken – wie vorher schon für Fichte – nun auch für Hegel schwer begreiflich. Für Schelling gehen Natur und Geschichte nicht in der transzendentalen Subjektivität auf, sie können aber auch nicht adäquat auf den Begriff gebracht werden und mithin spekulativ im absoluten Begriff aufgehoben sein. Empirische Prozesse können nach Schelling auf eine Formel gebracht werden. Auch im Erkenntnisprozeß, auch im Geschichtsprozeß findet er Strukturen, die wiederkehren, da sie Formen ein und derselben produktiven Vernunft sind; auch Erkenntnis- und Geschichtsstrukturen sind daher in Formeln (im weiten Sinn) darstellbar. Solche Formeln sind vernünftige Elementarinterpretationen der Geschichte, sie sind jedoch nicht ihre Erklärung. Vor allem erklären sie nicht die Tatsache der Geschichte. Die Formel ist nicht die Wirklichkeit. So Schelling.

Hegel kritisiert dieses Denken als „Formalismus“,<sup>31</sup> wie er es nennt. Er insistiert darauf, Natur und Geschichte auf den Begriff zu bringen, und der spekulativ gewonnene konkrete Begriff ist die Wirklichkeit. 1804/05 finden wir die erste kritische Äußerung Hegels über Schelling in Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie: „Es ist Formalismus, Alles als Reihe darzustellen, oberflächliche Bestimmung ohne Notwendigkeit; statt Begriffe finden wir Formeln. Es ist glänzende Einbildungs-

<sup>31</sup> Vgl. H. Fuhrmans a.a.O. S. 496–512.

kraft, wie bei Görres. Schelling hat sich in zuviel Einzelheiten ausgelassen, eine Konstruktion geben wollen.<sup>32</sup> Später klagt Schelling in einem „Nachtrag“ zu seiner Hegelkritik in „Zur Geschichte der neueren Philosophie“ (1827),<sup>33</sup> daß bei Hegel gegenüber den Begriffen der Logik „die Erfindung nichts gelten“ solle; Hegel komme aus den Begriffen nicht zur Wirklichkeit.

### III

Um den Unterschied, der sich zwischen den Philosophien der beiden Denker herausbildet, zu begreifen, ist der Rückgang auf die gemeinsame Ausgangsposition einer alles umfassenden Begründungsphilosophie – früher Metaphysik, nun System genannt – notwendig. Schelling unternimmt soeben den Versuch, den spekulativen Idealismus in einer Verbindung von Naturphilosophie und Transzendentalphilosophie zu einem System zu vollenden: dem Identitätssystem. Hegel greift in der Differenzschrift Schellings philosophische Position auf und grenzt sie schärfer als Schelling selbst von dem Idealismus Fichtes ab.

Fichte ist gegenüber Hegel und Schelling gewissermaßen der reine Philosoph. Die beiden Stifter lassen nämlich in allen Phasen der Entwicklung ihres philosophischen Werkes erkennen, daß sie die Lösung der epochalen Aufgaben des Geistes und der Politik ursprünglich in der Theologie gesucht, dort aber nicht gefunden hatten.<sup>34</sup> Sie wollten darum die Überwindung aller Entzweiung nicht mehr in einer „neuen Kirche“, sondern in der alle Differenz in sich versöhnenden absoluten Identität der Vernunft realisieren. Fichte ist durch einen solchen Blick zurück auf die Theologie weit weniger bestimmt. Die Philosophie ist vielmehr das reine Selbstbewußtsein der sittlichen Vernunft. Sie hat

<sup>32</sup> Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Werke Bd. 15, S. 672 (Jub. Ausg. Bd. 19, S. 672).

<sup>33</sup> SW Bd. 10, S. 164 (Schröter Bd. 5, S. 234).

<sup>34</sup> Vgl. H. Buchner, Hegel im Übergang von Religion zu Philosophie. In: Philosophisches Jahrbuch Jg. 78 (1971) 1. Hbd., S. 82–97.

keinen anderen Anfang als das sittliche Tun selbst. Fichte begründet die individuelle Subjektivität, aber auch Natur, Sittlichkeit und Geschichte in dem, was er Ich nannte. Dieser Ausdruck ist nicht das in der Umgangssprache gebrauchte (kleingeschriebene) Wort ich, sondern der abstrakte Terminus dafür, daß unsere Erfahrungswelt, sofern sie begreifbar und verantwortbar sein soll, vor allem unser eigenes Subjektsein und das Objektsein der uns umgebenden Welt in Natur und Geschichte, auf ein transzendentes Handeln zurückgeführt werden muß. Anders ist sittliche Verantwortung nicht zu begründen. Dieses Handeln faßt er begrifflich in den drei Grundsätzen seiner Wissenschaftslehre, welche die vollständige Deduktion der Folgesätze aus den Grundsätzen darstellt. Die rigorose Konsistenz des Denkens ist ihm Garant der Wahrheit, wie ihm die rigorose Konsistenz des Sollens der Garant der Sittlichkeit ist. Natur und Geschichte werden wesentlich im Zusammenhang der moralischen Ordnung begriffen. „Unsere Welt ist das versinnlichte Materiale unserer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung.“ Diesen Satz aus dem Aufsatz „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung“ vom Jahre 1798 wiederholt Fichte noch einmal ausdrücklich in seiner „Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus“ von 1799.<sup>35</sup> Fichtes Verhältnis zur christlichen Offenbarung ist nicht durch ein kritisches Ressentiment gegen eine Tübinger Orthodoxie bestimmt. Die reine Philosophie muß auch eine Offenbarung legitimieren, und sie kann es auch. Der letztbegründende und allesbegründende Begriff ist der Begriff der sittlichen Freiheit.

Schelling war diesem Ansatz Fichtes gefolgt, jedoch mit dem Unterschied, daß er die transzendente Freiheit nicht als den Grund allein des sittlichen Subjekts verstand, sondern als die Form einer absoluten, sich in Geist und Natur darstellenden Vernunft. Das menschliche Wissen und Handeln hat denselben Ursprung wie die Natur. Es ist mit ihr dadurch aufs engste verbunden, daß es im universalen Prozeß aus der Natur als deren höchste Potenzierung hervorgeht.

<sup>35</sup> Fichtes Werke, hg. von I. H. Fichte, Bd. 5, S. 185 und 211.

War für Fichte alles Objektive und damit auch Natur nicht anders philosophisch begreifbar als in bezug auf die Pflicht, war für ihn allein die sittliche Selbstverwirklichung von Freiheit in der Pflichterfüllung die Manifestation der göttlichen Ordnung, so waren für Schelling Natur und Freiheit, Unbewußtes und Bewußtsein, Materie und Geist, Objekt und Subjekt Manifestation eines Absoluten, das er terminologisch als Vernunft oder als absolutes Subjekt, strukturell als die Identität von Subjekt und Objekt begriff.

Schelling hatte Fichte den entscheidenden Anstoß in der Philosophie zu verdanken gehabt, und hatte es nicht vergessen. Auch als er in der Naturphilosophie und in der Identitätsphilosophie eigene Wege ging, glaubte und hoffte er, er könne darin mit Fichte zur Übereinstimmung kommen.<sup>36</sup> Hegel sah das Verhältnis aus einer größeren Distanz. Schon in Frankfurt hatte er zusammen mit Hölderlin Fichtes Philosophie kritisiert. Wiewohl Schelling schon in den Vorlesungen des Wintersemesters 1800/01 die Unterschiede zu Fichte artikuliert hatte, ist es doch Hegel, der sie für die philosophische Öffentlichkeit und in der Sache unwiderruflich formuliert.<sup>37</sup> Wenn Hegel das Prinzip der Identität als das Prinzip der Philosophie und damit Schellings Position verfißt, so ist das auch auf dem Relief der Trennung Schellings von Fichte und Fichtes von Schelling zu sehen.

In Schellings Identitätsphilosophie, die eine Naturphilosophie und eine Geistphilosophie umfaßte und beide in einer Philosophie der Kunst als Einheit begriff, trifft Hegel mit Schelling zusammen. Das Absolute dieses neuen idealistischen Systems ist nicht wie bei Fichte als absolutes Sollen, sondern als die Identität von Sollen und Sein gedacht. Nach Fichte kann sich das einzelne Subjekt im sittlichen Handeln zwar dem Absoluten annähern, vermag jedoch nicht, es zu erreichen; die „Entzweiung“ ist prinzipiell nicht überwindbar, die Identität stellt sich im System nicht her. In Fichtes System herrscht, wie Hegel sagt, „das Prinzip der Nichtidentität“. Anders in der Identitätsphilosophie. Der absolute und abstrakte

<sup>36</sup> Vgl. H. Fuhrmans, a.a.O. S. 204 ff.

<sup>37</sup> Differenz des fichteschen und schellingschen Systems der Philosophie, 1801. – Glauben und Wissen, oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität . . . als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie, 1802.

Anfangsbegriff des Systems, wie immer er benannt wird, ist durch die Negation jedweder Differenz bestimmt. Erst die Setzung des Absoluten als Identität konstituiert eine erste Differenz. Für diese der Identität noch immanente Differenz kann ein Indifferenzpunkt konstruiert werden, den Hegel durch den Ausdruck „Identität der Identität und der Nichtidentität“ bezeichnet.<sup>38</sup> Mit einer jeweils höheren Potenzierung des Differenzierungsprozesses und der jeweiligen Aufhebung der Differenz in einer höheren Indifferenz „konstruiert sich“, wie Schelling sagt, die Identität zu einer Totalität; deren Erscheinung ist das Universum. Oder wie Hegel dieses Konzept aufnimmt: In der „Selbstproduktion der Vernunft“ gestaltet sich das Absolute in eine objektive Totalität. Die Vernunft konstruiert sich zu einer durch Duplizität bedingten Identität.<sup>39</sup> Hegel interpretiert Schellings Denken als eine „Selbstkonstruktion der Identität zur Totalität“<sup>40</sup> und anerkennt Schellings Philosophie als ebenso notwendige wie folgerichtige Weiterführung der kantisch-fichteschen Transzendentalphilosophie.

Schelling und Hegel vertreten 1801 bis 1803 die gleiche idealistische These. Man wird jedoch aufgrund des Unterschieds der beiden Persönlichkeiten, sowohl was die Struktur der Intelligenz wie auch was den wissenschaftlichen Werdegang angeht, annehmen müssen, daß die Denkstruktur Hegels von vorneherein anders gewesen ist als die Schellings. Wenn auch beide Philosophen inhaltlich die gleiche These vertraten und Hegel das Konzept Schellings gegenüber dem fichteschen abhob und verteidigte, so haben sie doch nicht dasselbe gedacht. Der eben zitierte Satz von Hegel: „Das Absolute selbst aber ist darum die Identität der Identität und der Nichtidentität“ läßt den Grundzug seines Denkens erkennen. Das Movens ist der spekulativ-logische Gegensatz von Position und Negation. Das Denken weiß diesen Gegensatz als seine eigene Bewegung, führt ihn spekulativ durch und stellt ihn sprachlich dar. Im Denken Schellings spielt der Gegensatz eine analoge Rolle, doch nicht als der Gegensatz von Position und

<sup>38</sup> Differenzschrift, Werke Bd. 1, S. 252 (Jub. Ausg. Bd. 1, S. 124).

<sup>39</sup> Hegel, Differenz des fichteschen und schellingschen Systems der Philosophie. Jubiläums-Ausgabe Bd. 1, S. 39–76, hier S. 71 f.

<sup>40</sup> a.a.O. S. 140.

Negation, sondern als der Gegensatz einer Kraft und einer Gegenkraft, welche Kräfte (nicht die Begriffe) er freilich gerne als positiv und negativ bezeichnet. Im Gegeneinanderwirken der entgegengesetzten Kräfte konstituiert sich eine dynamische Struktur als das Wesen der Naturerscheinungen. Schellings Denkform ist nicht so sehr durch das Element der Negation als durch das Element der Differenz charakterisiert; sie folgt weniger dem Modell des Widerspruchs als dem Modell der Polarität.

## IV

Schellings Begriff der Identität ist darum keineswegs – wie Hegel gegen Schellingianer wie Windischmann, Görres oder Oken einwendet, aber wohl auch Schelling damit meint – „die gestaltlose Wiederholung des Einen und Desselben“,<sup>41</sup> nicht die Nacht, „worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind“.<sup>42</sup> Schelling kennt wie Hegel den Unterschied zwischen abstraktem und konkretem Begriff. Der konkrete Begriff der Identität aber ist der Begriff einer in mannigfaltigen Phasen der Differenzierung sich jeweils herstellenden Indifferenz entgegen-

<sup>41</sup> Hegel, *Phänomenologie des Geistes*. Jubiläums-Ausgabe Bd. 2, S. 21

<sup>42</sup> a. a. O. S. 22 – Hegel hat das Bild von der Nacht selber häufig gebraucht, um zu verdeutlichen, wie das Absolute „vom Standpunkt der Entzweiung“ oder aus der Perspektive des Verstandes gesehen bzw. nicht gesehen wird. „Das Absolute ist die Nacht, und das Licht ist jünger als sie, und der Unterschied beider, so wie das Heraustreten des Lichts aus der Nacht, eine absolute Differenz.“ (*Differenzschrift* a. a. O. S. 49). „Auch das Vernünftige, was der sogenannte Menschenverstand weiß, sind. . . lichte Punkte, die für sich aus der Nacht der Totalität sich erheben.“ (a. a. O. S. 56; vgl. auch S. 60). – Schelling hatte das Bild von der Nacht ganz im gleichen Sinn kritisch gebraucht, und zwar bevor Hegel in der Vorrede zur *Phänomenologie* ebenfalls kritisch auf es zurückgriff. „Denn die meisten sehen in dem Wesen des Absoluten nichts als eitel Nacht, und vermögen nichts darin zu erkennen.“ „ . . . so will ich hier noch bestimmter zeigen, wie sich jene Nacht des Absoluten für die Erkenntnis in Tag verwandelt.“ (Schelling, *Fernere Darstellungen aus dem System der Philosophie* (1803) SW Bd. 4, S. 403f.) Daß Hegel die Metapher in genau dem gleichen Sinn kritisch gebraucht wie Schelling, sollte bei der Interpretation der umstrittenen Stelle in der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* berücksichtigt werden.

gesetzter Kräfte. Jeder Gegensatz, vornehmlich der fundamentale Gegensatz des Subjektiven und des Objektiven, kann nur im Hinblick auf eine zugrundeliegende produktive Identität als Gegensatz gedacht werden. Und umgekehrt kann eine Identität nicht anders gesetzt sowie als wirklich und produktiv gedacht werden als durch den Gegensatz gegeneinanderwirkender Kräfte, die im Zustand des Gleichgewichts eine Indifferenz höherer Ordnung konstituieren. Hervorragende Indifferenzpunkte im Prozeß der absoluten Produktion werden durch die Begriffe Materie, Leben, Selbstbewußtsein, Kunstwerk bezeichnet.

Schellings naturphilosophischer Begriff von Gegensatz im Sinne von Differenz und Indifferenz ist nicht zuletzt durch die zeitgenössische Physik und Chemie angeregt worden. Schelling hat deren Entdeckungen besonders im Bereich der Elektrizitätslehre mit Spannung verfolgt.<sup>43</sup>

Der naturphilosophische Gegensatzbegriff und der Begriff des logischen Gegensatzes oder des Widerspruchs, wie Hegel ihn fordert, müssen unterschieden werden. Hegel greift nämlich zwar das schellingsche Konzept auf, meint aber, die schellingsche Denkform genüge nicht wissenschaftlichen Ansprüchen, weil sie der hinreichenden begrifflichen Form ermangele. In der Vorrede zur „*Phänomenologie des Geistes*“ (1807) entwickelt Hegel der wissenschaftlichen Öffentlichkeit diesen Unterschied. „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein. Daran mitzuarbeiten, daß die Philosophie der Form der Wissenschaft näherkomme, – dem Ziele, ihren Namen der Liebe zum Wissen ablegen zu können und wirkliches Wissen zu sein, – ist es, was ich mir vorgesetzt“.<sup>44</sup> In dieser Vorrede fällt auch das Wort von der „Anstrengung des Begriffs“,<sup>45</sup> die er einem „leeren Formalismus“, der leicht sei, entgegenstellt. Das aber, „wodurch Wissenschaft existiert“, setzt Hegel in die alles vermittelnde „Selbstbewegung des Begriffs“.<sup>46</sup>

<sup>43</sup> Vgl. E. Mende, *Der Einfluß von Schellings „Prinzip“ auf Biologie und Physik der Romantik*. In: *Philosophia Naturalis*, Bd. 15, H. 4 (1975), S. 461–485.

<sup>44</sup> *Phänomenologie des Geistes* a. a. O. S. 14.

<sup>45</sup> a. a. O. S. 54.

<sup>46</sup> a. a. O. S. 64.

Das Movens der Selbstbewegung des Begriffs aber ist die Negation und die Negation der Negation.<sup>47</sup> Für Schelling sind demgegenüber die in Naturprozessen zu beobachtenden Gegensätze, aber auch ein Gegensatz wie der von Gut und Böse weder logischer Natur noch auch logisch vermittelbar. Er interpretiert sie als Manifestationen einer identischen Produktivität, und nur im Prozeß der Selbstdifferenzierung und der Selbstdarstellung dieser absoluten Produktivität sind Gegensätze in Produkten höherer Ordnung aufhebbar. Insbesondere – und darin liegt später ein Hauptunterschied der Denkform Schellings zu der Hegels – ist für Schelling der Gegensatz von Begriff und wirklicher Geschichte nicht mehr logisch vermittelbar. Zwar bieten Naturphilosophie und Freiheitsphilosophie bedeutende Interpretamente für die Menschheitsgeschichte. Man kann in gewisser Weise verstehen, wie die wirkliche Geschichte verläuft, vom Sündenfall bis auf den heutigen Tag; aber man kann nicht erklären, daß sie überhaupt verläuft.<sup>48</sup> Zu Beginn seiner späten Vorlesung „Zur Geschichte der neueren Philosophie“ (1827) markiert Schelling den entscheidenden Unterschied: Hegel behauptete die Philosophie des Begriffs als positive, objektive und reale Philosophie.<sup>49</sup> Die Logik solle als Wissen der Idee als Idee zugleich und als solche reale und objektive Wissenschaft sein.<sup>50</sup> Wirkliche Geschichte enthält jedoch nach Schelling ein Moment der Freiheit, das nicht in der Selbstbewegung des Begriffs aufgeht. Die wirkliche Geschichte kann „erzählt“ werden. Freiheit im Verhältnis zur „Selbstbewegung des Begriffs“ bezöge sich auf das Daß dieser Bewegung, wäre aber nicht als ein Prozeßmoment der Selbstbewegung einzuordnen. Darum ist Freiheit nicht irrational; die Möglichkeiten vernünftiger Freiheit werden

<sup>47</sup> „Die Vernunft stellt sich als Kraft des negativen Absoluten, damit als absolutes Negieren, und zugleich als Kraft des Setzens der entgegengesetzten objektiven und subjektiven Totalität dar.“ Hegel, Differenzschrift Jub. Ausg. Bd. 1, S. 50.

<sup>48</sup> Vgl. W. Schulz, Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings, <sup>2</sup>1975, S. 21 ff. – M. Theunissen, Die Aufhebung des Idealismus in der Spätphilosophie Schellings. In: Philosophisches Jahrbuch Jg. 83 (1976) 1. Hbd. S. 8.

<sup>49</sup> Vgl. SW Bd. 10, S. 126 ff.

<sup>50</sup> a.a.O. S. 136.

nach Schelling von der Vernunft gedacht. Aber das Denken der Vernunft ist nicht die Wirklichkeit. Das Denken impliziert nicht die wirkliche Setzung weder der guten noch der bösen Tat, noch die durch solche Taten realisierte Geschichte.

## V

Kehren wir zu den Jahren 1803–1807 zurück. In diesen Jahren geht Schelling nach Würzburg, dann nach München. Hegel bleibt in Jena. Beide halten durch Briefe Kontakt miteinander. In der nun aber von jedem allein durchgeführten Arbeit an Vorlesungen, sowie an nur geplanten oder durchgeführten Publikationen beginnen die Unterschiede deutlicher artikuliert zu werden. Für Hegel, so sagten wir, muß angenommen werden,<sup>51</sup> daß er zwar ab 1805/06 das schellingsche Denken kritisiert, aber er macht einen Unterschied zwischen Schelling und den Schellingianern, womit vornehmlich Windischmann, Oken, Görres und später auch Steffens gemeint sind. Deren abundanter Gebrauch von Assoziationen, Analogien, Reihungen und anderen formalen Schemata kritisiert er als unwissenschaftlich. In der zitierten Vorrede zur Phänomenologie des Geistes, die von hegelianischen und nichthegeianischen Interpreten als vehemente „Abrechnung“ mit Schelling interpretiert wird,<sup>52</sup> nennt Hegel Schelling nicht namentlich, was Fuhrmans als einen „Angriff“ deutet. Hegel gibt jedoch in seinem Brief an Schelling vom 1. 5. 1807, in dem er ihm das Erscheinen der „Phänomenologie des Geistes“ mitteilt und ihn, obwohl er ihm noch kein Exemplar mitschickt, um eine Rezension bittet, eine andere Erklärung. Seine in der Vorrede geübte Kritik bezieht er ausdrücklich auf die Schellingianer, nicht auf Schelling selbst.<sup>53</sup> In dieser Gegenüberstellung rückt

<sup>51</sup> Vgl. H. Fuhrmans a.a.O. S. 501 ff.

<sup>52</sup> H. Fuhrmans a.a.O. S. 509–519.

<sup>53</sup> „In der Vorrede wirst Du nicht finden, daß ich der Platitude, die besonders mit Deinen Formen so viel Unfug und Deine Wissenschaft zu einem kahlen Formalismus herabtreibt, zuviel getan habe“. Briefe von und an Hegel, hrg. von Hoffmeister, Bd. 1, S. 159.

Hegel Schelling auf die Seite der Wissenschaft, die nach schellingischer Manier philosophierenden romantischen Naturphilosophen auf die Seite des von ihm verurteilten „Formalismus“. Schelling hat diese Erklärung Hegels, wenn auch mit fühlbarer Zurückhaltung, akzeptiert. „In wiefern Du selbst des polemischen Teils derselben erwähnst, so müßte ich, bei dem gerechten Maß der eignen Meinung von mir selbst, doch zu gering von mir denken, um diese Polemik auf mich zu beziehen. Sie mag also, wie Du in dem Brief an mich geäußert, nur immer auf den Mißbrauch und die Nachschwätzer fallen, obgleich in dieser Schrift selbst dieser Unterschied nicht gemacht ist.“ Dann aber stellt Schelling den sachlichen Dissens fest; er akzeptiert nicht den von Hegel betonten Gegensatz von Begriff und Anschauung. „So bekenne ich, bis jetzt Deinen Sinn nicht zu begreifen, in dem Du den Begriff der Anschauung opponierst.“<sup>54</sup> Doch die Briefe, die Hegel und Schelling im Jahre 1807 tauschen, sind nach wie vor Briefe zwischen Freunden, die übrigens gerne wieder zusammen sein wollten, um womöglich auch wieder zusammen an einer Zeitschrift zu arbeiten.<sup>55</sup> Diese Zeugnisse lassen ein gegenseitiges Verhältnis erkennen, das gewiß distanzierter und sachbezogener ist als das der ehemaligen Studenten, das aber nicht als „Entfremdung“ zu bezeichnen ist.

Wohl gibt es Anzeichen dafür, daß Schüler und Anhänger der schellingschen Philosophie, auf die die Kritik in der Vorrede zur Phänomenologie des Geistes ohne Zweifel gemünzt war, diese als einen Angriff Hegels auf Schelling selbst gelesen haben,<sup>56</sup> so wie später auch Hegelianer die Vorrede in diesem Sinn interpretiert haben. Wiederum zeigt sich die Frage begründet, ob nicht Schüler oder Anhänger einen Teil ihres Antagonismus auf die Autoren projiziert haben. Zum mindesten ist zu prüfen, welchen Anteil solche Projektionen und ihre Wirkungsgeschichte an der Bildung der These von der Entfremdung Schellings und Hegels

<sup>54</sup> Schelling an Hegel, 2. 11. 1807, a.a.O. S. 194.

<sup>55</sup> Hegel und Schelling sondieren wegen einer Berufung Hegels nach München. Vgl. die Briefe Hegels an Schelling vom 3. 1. 1807 und vom 23. 2. 1807. Die Briefe Schellings an Hegel vom 11. 1. 1807 und vom 20. 3. 1807. a.a.O. S. 130. 133. 147. 157.

<sup>56</sup> Vgl. H. Fuhrmans, a.a.O. S. 527, Anm. 89.

gehabt haben.<sup>57</sup> Die Berücksichtigung des Einflusses von Schulantagonismen bei der Geschichtsschreibung der Philosophie des deutschen Idealismus braucht nicht zu hindern, den sachlichen Dissens zwischen Schelling und Hegel, insbesondere die unterschiedlichen formalen Ansprüche ans Philosophieren festzustellen. Inwieweit ihr ohnehin distanzierteres persönliches Verhältnis davon tangiert war, wird schwer zu bestimmen sein.

Die Zeugnisse lassen folgendes deutlich erkennen:

1. Schelling und Hegel haben zwischen 1803 und 1806, soweit wir wissen, keinen unmittelbaren Kontakt. Hegel kritisiert die Anhänger Schellings und unterscheidet zwischen ihnen und Schelling selbst. Hegel nennt Schelling zwar als Ausgangspunkt der unwissenschaftlichen Philosophie, stellt ihn selbst aber auf die Seite der Wissenschaft und strebt eine neue Zusammenarbeit mit ihm an.

2. Schelling akzeptiert Hegels Erklärung, daß dessen Kritik in der Vorrede zur Phänomenologie nicht ihm, sondern den Schellingianern gelte, und schreibt in zurückhaltendem, aber freundlichem Ton.

3. Hegel und Schelling betrachten sich in der ihnen eigentümlichen distanzierteren Art als Freunde.

4. Schelling stellt nach der Lektüre der Vorrede einen sachlichen Dissens fest, den er durch ein „bis jetzt“ zeitlich eingrenzt, also noch nicht schlechthin als prinzipiell ansieht.

<sup>57</sup> Sicherlich müßte die Rekonstruktion von Emotionen bei Hegel oder Schelling (wie Zorn, Enttäuschung, Beleidigtsein, Abrechnung u. a.) mit größerer Zurückhaltung geschehen. Auch H. Fuhrmans glaubt in seiner sonst ausgewogenen Untersuchung Beschreibungen von Emotionen bei Hegel und Schelling geben zu können. Doch stellt er selbst solche Interpretationsvorschläge in Frage und muß feststellen, daß das dokumentierte Verhalten nur schwer zu seinen Vermutungen paßt. So beurteilt er Hegels Brief an Schelling vom 3. 1. 1807 als „ein verblüffendes Phänomen“ (a.a.O. S. 523), und „die freundlichen Briefe vom Anfang des Jahres 1807“ sind ihm insgesamt unerklärlich (532). Daß Hegel nicht zögerte, „sich aufs Neue mit Schelling zu verbinden“ und nach München strebte, „war das kaum zu Vermutende“ (526; vgl. auch 516f., 527). Diese Interpretationsschwierigkeiten ließen sich vermeiden, wenn man Hegels Kritik des schellingschen Denkens nicht als „eruptiv“ („all der seit längerem aufgestaute Ärger mußte einfach heraus“ S. 516), sondern so zurückhaltend verstehen würde, wie Hegel sie geäußert hat.

5. Schelling übernimmt nicht die erbetene Rezension der Phänomenologie des Geistes. Wir wissen nicht, ob oder wann Schelling die Phänomenologie überhaupt gelesen hat. Er hat sich zu ihr nicht mehr geäußert.

6. Hegel antwortet nicht mehr. Schelling schreibt nicht mehr. Es gibt nach 1807 kein Zeugnis einer Gemeinsamkeit.

Aufgrund dieser Ergebnisse muß man die Beziehung zwischen Schelling und Hegel 1807/08 als suspendiert bezeichnen. Auch Fuhrmans kommt zu dem Ergebnis, daß Schelling keinen Bruch gewollt habe.<sup>58</sup> Hegel kann eine solche Absicht noch weniger zugeschrieben werden. Im Gegenteil: Beide machen Versuche der Zuwendung. Jedoch: Hegel und Schelling gehen verschiedene Wege. Wenn die Verschiedenheit der philosophischen Denkform nicht jetzt und auch später nicht ein Gegenstand der Diskussion zwischen ihnen geworden ist,<sup>59</sup> so mag dazu wiederum ihre Umgebung und die Parteilichkeit der Anhänger beigetragen haben.<sup>60</sup> Hegel, beruflich zunächst in Bamberg als Zeitungsredakteur, dann in Nürnberg als Leiter des Gymnasiums tätig, war wissenschaftlich ganz von der Ausarbeitung der Logik in Anspruch genommen, während Schelling – in München als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und dann als Generalsekretär der Akademie der Bildenden Künste – sich mit seiner Arbeit an den Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und seiner Wendung zur Weltalterphilosophie wissenschaftlich auf einem ganz anderen Weg befand. Das Verhältnis, in welchem die beiden Freunde persönlich zueinander stehen, ist offen, aber die Wege, die sie in dieser Situation einschlagen, sind verschieden. Sie haben nun auch verschiedene Themen.

Gleichwohl ist zu beachten, daß beide Denker nach wie vor Idealisten sind und eine Vollendung des spekulativen Idealismus anstreben. Es wäre zu wenig gesagt, wenn man nur darauf abheben wollte, daß bei Schelling die Logik ihren systematischen Ort nach der Naturphilosophie als theoretischer Teil der Philo-

<sup>58</sup> a.a.O. S. 529ff. vgl. S. 539.

<sup>59</sup> Bei späteren kurzen Begegnungen haben sie keinen philosophischen Disput geführt.

<sup>60</sup> H. Fuhrmans verweist instruktiv auf das Verhältnis Hegels zu Paulus in Nürnberg a.a.O. S. 532–534.

sophie des Bewußtseins hat, während ihr systematischer Ort bei Hegel vor der Naturphilosophie und diese als die Darstellung der Entäußerung der absoluten Idee verstanden ist. Hegels Idealismus ist vielmehr im ganzen von der spekulativen Logik beherrscht; er ist absoluter Idealismus. Schellings Idealismus wird von der Philosophie der Freiheit und der wirklichen Geschichte begrenzt; er ist relativer Idealismus. Schelling wird diesen Idealismus später als negative Philosophie bezeichnen und ihm eine positive Philosophie der Geschichte gegenüberstellen. In der Zeit zwischen 1807 und 1812, dem Erscheinungsjahr des ersten Teils von Hegels Logik und dem Beginn seiner philosophischen Publizität, zugleich dem Jahr des Nichterscheins der in Druckbogen schon mehrfach vorliegenden „Weltalter“ von Schelling und Schellings Rückzug in ein langjähriges Schweigen, in dieser Zeit muß die Partnerschaft und philosophische Gemeinsamkeit Schellings und Hegels zu Ende gegangen sein.

Soweit sich Hegel und Schelling, der eine über den anderen später noch äußert, geschieht dies kritisch, aber mit Achtung; vor allem geschieht es selten. Diesen Äußerungen fehlen jene dramatisierenden und vielfach herabsetzenden Tendenzen, die in den Darstellungen der Philosophiegeschichte kultiviert worden sind, heute allerdings vielfach revidiert werden.<sup>61</sup> Die philosophische Kontroverse zwischen Schelling und Hegel, wiewohl sie von ihnen selbst nicht ausgetragen worden ist und in den Schulkontroversen verzerrt erscheint, hat geschichtliches Gewicht. Das ist an den Strängen ihrer Wirkungsgeschichte zu erkennen. Hegels Philosophie bestimmt die hegelianischen Schulen, Marx, die Neuhegelianer, teilweise den Marxismus-Leninismus und den Neomarxismus. Schellings Philosophie beeinflusst die verschiedenen Philosophien des Unbewußten einschließlich der Tiefenpsychologie, die Lebensphilosophie, auch Kierkegaard und die Existenzphilosophie. Der Geist der Geschichte aber lebt in beiden Philosophien. Ein für jede Gegenwart integrales Geschichtsbeußtsein wie auch die Geschichtsschreibung haben in den

<sup>61</sup> Vgl. z. B. die Neubearbeitung von Karl Vorlaenders Geschichte der Philosophie durch L. Geldsetzer in der 9. Aufl. (1975) gegenüber den früheren Auflagen.

Philosophien Hegels und Schellings – jeweils ihrer Denkform entsprechend – eine substantielle philosophische Fundierung erfahren.

Die These von der Entfremdung oder Gegnerschaft Schellings und Hegels bedarf einer Moderierung. Die Herausarbeitung der Unterschiede und die Artikulierung der philosophischen Kontroverse braucht darunter nicht zu leiden. Eine Differenzierung der idealistischen Kontroverse kann auch dazu beitragen, von einem vereinfachten und schematisierten Bild des sogenannten Deutschen Idealismus im ganzen wegzukommen. Der Antagonismus von Begriff und Anschauung, von Logik und Geschichte charakterisiert auch heute noch Fundamentalprobleme unserer Kultur.

Hegel hat Schelling und Schelling hat Hegel zweifellos mehr geachtet als die Anhänger des einen die Anhänger des anderen geachtet haben, – womit diese vielleicht noch nicht einmal so unrecht gehabt haben. Aber Überlieferung und Interpretation der idealistischen Philosophie sollten davon befreit werden. Das müssen auch heute die Editionen der Werke Hegels, Fichtes und Schellings berücksichtigen. Vor allem müssen sie selber dergleichen vermeiden.

## 1973

1. K. Bosl, Die Unfreiheit im Übergang von der archaischen Epoche zur Aufbruchperiode der mittelalterlichen Gesellschaft
2. F. Wagner, Die politische Bedeutung des Childerich-Grabfundes von 1653
3. W. v. Koppenfels, Esca et hamus
4. B. Bischoff, Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit
5. H. Kuhn, Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur
6. H. Stimm, Medium und Reflexivkonstruktion im Surselvischen
7. Sitzungsberichte Jahrgang 1973 (Schlußheft)

## 1974

1. H. Bengtson, Zum Partherfeldzug des Antonius
2. A. Dempf, Die Naturphilosophie Ockhams als Vorbereitung des Kopernikanismus
3. H. von Einem, Thorvaldsens „Jason“. Versuch einer historischen Würdigung
4. H. Keller, Goethes Hymnus auf das Straßburger Münster und die Wiedererweckung der Gotik im 18. Jahrhundert. 1772/1972
5. K. Bosl, Leitbilder und Wertvorstellungen des Adels von der Merowingerzeit bis zur Höhe der feudalen Gesellschaft
6. L. Bieler, Tirechán als Erzähler. Ein Beitrag zum literarischen Verständnis der Patrickslegende
7. Sir R. Syme, The Crisis of 2 B. C.
8. H.-G. Beck, Theorie und Praxis im Aufbau der byzantinischen Zentralverwaltung
9. P. Volk, Der ehemalige Hofbibliothekssaal von 1783/84 in München. Ein Beitrag zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
10. F. Wagner, Zur Apotheose Newtons. Künstlerische Utopie und naturwissenschaftliches Weltbild im 18. Jahrhundert
11. H. Krause, Mittelalterliche Anschauungen vom Gericht im Lichte der Formel: iustitiam facere et recipere, Recht geben und nehmen
12. J. Holthusen, Tiergestalten und metamorphe Erscheinungen in der Literatur der russischen Avantgarde (1909–1923)
13. Sitzungsberichte Jahrgang 1974 (Schlußheft)

## 1975

1. L. Kretzenbacher, Südost-Überlieferungen zum apokryphen „Traum Mariens“
2. E. Koschmieder, Denken – Sprechen – Schreiben
3. G. Rohlf, Historische Sprachschichten im modernen Sizilien
4. H. de Boor, Actum et datum. Eine Untersuchung zur Formelsprache der deutschen Urkunden im 13. Jahrhundert
5. W. Eilers, Sinn und Herkunft der Planetennamen
6. F. W. Deichmann, Die Spolien in der spätantiken Architektur
7. H.-G. Beck, Von der Fragwürdigkeit der Ikone
8. Sitzungsberichte Jahrgang 1975 (Schlußheft)